

## Informelles Protokoll des Café Philo No. 5 am 09. Mai 2019

Ein kleines Jubiläum: zum fünften mal Philosophie zwischen den Flüssen. Frühlingswetter, der Rotdorn blüht vor der Haustür, ein Schauer im Abendlicht macht Regenbogenstimmung. In der Philosophischen Praxis finden sich „regulars“, „neue Freunde“ und „newcomer“ ein.

Das letzte mal sind wir (wieder) ohne ein neues Thema auseinander gegangen. Für diesmal gab es zwei Impulse. Der Gesprächsbedarf war am dringendsten bei der Frage nach dem Begriff des Konservativen.

In rascher Bewegung beleuchteten wir die verschiedenen Verwendungen des Wortes: als Kampfbegriff, als Etikett verschiedener Wertorientierungen, als Beschreibung einer Welthaltung der „Vorsichtigkeit“. Vor allem aber ging es uns um die Idee des Bewahrens (als entgegengesetzt – oder komplementär! – zur Idee des Erneuerns, oder gar des Ersetzens).

Gesetzt, ein sich als konservativ bezeichnender Mensch wolle ernsthaft etwas bewahren, was er als wertvoll und wert, bewahrt zu werden erkannt hat. Was wäre das? Was würden wir erhalten wollen? Was wollen wir tatsächlich erhalten?

Andererseits: der tatsächlich als konservativ bezeichnete Teil des politischen Spektrums scheint gerade nicht bewahrend, sondern fortschrittsorientiert aufzutreten (Exkurs: Was heißt Fortschritt?). Bewahrt werden sollen offenbar bloß Machtstrukturen, einzelne

Machtvorteilspositionen, patriarchale Muster, Herrschaft auf verschiedenen Ebenen.

Bei aller emanzipatorischen Kritik kommt es uns aber doch so vor, als existierte eine sinnvolle Tendenz zum Bewahren, die auf der Ebene des Handelns aber Imperative der Akzeptanz von Veränderung, des Aushaltens von Kontingenzen, der Fähigkeit zur Anpassung als Loslassen eingefahrener Muster (Beispiel: Klimawandel, Verlustgefühl gegenüber der Natur in Gestalt der Artenvielfalt, konsequente Änderung von Konsumgewohnheiten, sogar volkswirtschaftlicher Prinzipien, über die „traditionelle“ Hoffnung auf wissenschaftlich-technische Innovation hinaus).

Ein Lieblingsgedanke drängt sich auf: eine Lebenswahrheit scheint sich oft im Geruch des Paradoxen formulieren zu lassen.